



25.04.2013

„Den Blick für das Fremde schärfen“

Ralf Gebuhr lässt sich von der historischen Tiefe Jüterbogs begeistern und sieht die Stadt als Mittelstürmer

Jüterbog besitzt das europäische Kulturerbesiegel als Stätte der Reformation. Mit dem Historiker Ralf Gebuhr sprach Martina Burghardt über die Stadt und ihren Beitrag zur Lutherdekade.

MAZ: Sie haben an der Neugestaltung des Jüterboger Museums mitgewirkt und dabei der Reformation einen zentralen Platz in der Ausstellung gewidmet, und zwar lange vor Beginn der Lutherdekade. Da waren Sie wohl sehr weitsichtig?

Ralf Gebuhr: Das mag heute so aussehen, aber wir waren nicht weitsichtig in Bezug auf die Lutherdekade, die hat damals noch keine Rolle gespielt. Sondern wir haben die Themen herausgesucht, die für die Stadt wichtig und interessant sind. Einen breiten Raum hat die Ersterwähnung von Jüterbog eingenommen, diese älteste Phase haben wir bewusst ausführlich dargestellt. Jüterbog ist die erste mittelalterliche Stadtgründung im Bundesland Brandenburg, die tatsächlich gelungen ist, und hat eines der ältesten Rathäuser, das ursprünglich auch als Kaufhaus errichtet wurde. Schließlich ist die Reformation ein zentrales Thema. Etwas über Tetzl und Luther habe ich schon als Kind im Geschichtsunterricht in Weimar gelernt. Dieses Museumsprojekt ist nicht nur meine Arbeit, sondern die einer ganzen Gruppe, federführend dabei war der Museumsleiter Norbert Jannek.

Reformationsgeschichte auf wenigen Quadratmetern und mit vereinzelt Originalen den Besuchern bei einem zeitlich sehr begrenzten Aufenthalt zu vermitteln, das ist Ihnen offenbar gut gelungen. Worin liegt da die Kunst?

Gebuhr: Man versucht immer, ein paar Fakten herauszustellen, die sich dem heutigen Verständnis nicht auf den ersten Blick offenbaren und darum für die Besucher interessant sind. In dem Fall war die Grenzsituation Jüterbogs entscheidend für die Reformationszeit. Also auf der einen Seite Sachsen und auf der anderen das magdeburgische Jüterbog. Der Ablasshändler Tetzl darf nicht nach Sachsen. Er kommt deshalb gerade hierher, weil für die Leute aus dem sächsischen Wittenberg der Weg nach Jüterbog relativ kurz ist, um Ablassbriefe zu erwerben. Außerdem sind ja weitere interessante Gestalten hier gewesen wie Thomas Müntzer, der als Radikaler auftrat und einen seiner ersten Auftritte in Jüterbog hatte. Ein spannendes Thema, denn über Radikale in Religionen muss man sich auch heute wieder unterhalten.

Geschichte kann auf unterschiedliche Arten vermittelt werden, sogar bei Stadtfesten, wie gerade in jüngster Zeit in Jüterbog. Ist das denn tatsächlich mehr als Unterhaltung?

Gebuhr: Geschichte fördert das Nachdenken über andere, vergangene Kulturen. Darüber nachzudenken, wie Menschen unter anderen Verhältnissen gelebt haben, ist nach wie vor ein aktuelles Thema. Auch Fragen der heutigen Europapolitik konfrontieren uns damit. Diese anderen Kulturen studieren wir auch anhand ihrer Geschichte. Sie ist die Wurzel des Jetztigen. Ein Mensch des Mittelalters hier in Jüterbog wäre uns heute viel fremder als Franzosen oder Italiener, denen wir in der Gegenwart begegnen. Den Blick für das Fremde schärfen, das sollte maßgeblich sein.

Europa als Stichwort – Jüterbog hat das europäische Kulturerbesiegel als Stätte der Reformation erhalten. Auch daran haben Sie Anteil.

Gebuhr: Das Konzept Jüterbogs zur Lutherdekade von 2010 geht auf die Initiative des Kulturquartiers zurück. Die Kollegen dort haben, lange bevor die Lutherdekade in Brandenburg aktuell wurde, den Entschluss gefasst, sich zu beteiligen. Ich habe dann ein wissenschaftlich fundiertes Konzept geschrieben. In die Vorschläge des Landes Brandenburg für die Kultusministerkonferenz, die zur Verleihung des Kulturerbe-Siegels an Jüterbog geführt haben, sind Abschnitte aus diesem Konzept wörtlich eingeflossen. Wir haben also unmittelbar zum Erfolg beigetragen. Schon in unserem Konzept sind Ziele und Aufgaben enthalten, die sich mit den Kriterien der Europäischen Union für das Kulturerbesiegel decken.

Das wären zum Beispiel?

Gebuhr: Es muss eine grenzübergreifende Bedeutung geben. Es werden Projekte gefordert, Schulungen und die Organisation pädagogischer Maßnahmen. Deshalb haben wir unter anderem einmal im Jahr Kolloquien für Lehrer und wir haben Angebote für Schüler. Von Lehrern haben wir ein sehr positives Echo. Und wir wollen es weiter bekanntmachen, allerdings sind Veranstaltungen für Schüler auch darum schwierig, weil das Mittelalter in Brandenburg teilweise aus den Rahmenlehrplänen herausgenommen wurde.

Was stellt Jüterbog in eine Reihe mit Lutherstädten wie Eisleben oder Worms?

Gebuhr: Die Geschichtsschreiber – sowohl damals als auch heute – sind sich einig darüber, dass zwei wichtige Impulse für die Reformation aus Jüterbog kamen. Das sind Johann Tetzl und sein Ablasshandel und außerdem die Auseinandersetzung zwischen den Jüterboger Franziskanern und den Predigern Franz Günter und Thomas Müntzer im Frühjahr 1519.

In letzter Zeit verbreitet sich der Eindruck, dass Jüterbog nur wenig an der Lutherdekade Anteil nimmt. Kommt solche Kritik

bei Ihnen an?

Gebuhr: Stückweise. Ich denke, das sind zwei Sachen. Wir haben von Anfang an ein Konzept gehabt. Das haben ja die Kollegen aus dem Mönchenkloster initiiert und wir setzen es um. Was die Kritiker möglicherweise meinen, ist, dass sich auch das Bürgertum und örtliche Gewerbetreibende stärker einbringen können, also Werbung ist nötig, damit alle profitieren. Das fehlt uns ein bisschen, und das kann man intensivieren.

Wo sollte man ansetzen?

Gebuhr: Initiativen müssen aus dem Bürgertum kommen. Das Problem ist zudem – der Mensch denkt eher kurzfristig. Das ist nicht nur in Jüterbog so. Wichtig ist darum, dass man Ziele im Auge behalten und Perspektiven zeigen muss. Steter Tropfen höhlt den Stein. Aber man muss auch schauen, was man alles schon geleistet hat. Dieses Museum, dieses Kulturquartier einzurichten zum Beispiel. Die Stadt ist weitgehend großartig saniert, die bietet viel fürs Auge. Da kommt einiges zusammen, was man vermarkten kann. Die Befestigungsbauten zum Beispiel faszinieren mich, weil es eine längst verlorene Technik ist. Gerade Jüterbogs Türme und Vortore – seit Jahrhunderten braucht man sie nicht mehr. Und sie sind trotzdem erhalten worden. Auch andere Städte hatten ganz schicke Vortore, aber das ist alles abgetragen worden. Hier hat man es erhalten, weil man einen Sinn dafür hatte. Das spricht einen schon an, das muss ich sagen.

Damit wäre ja bereits die Frage beantwortet, was Sie an Jüterbog besonders schätzen.

Gebuhr: Mich als Historiker reizt diese historische Tiefe. Die Dimension, die der Ort hatte, schon zur Zeit Erzbischof Wichmanns im 12. Jahrhundert. Die Struktur des Ortes und viele sehr ansprechend restaurierte Gebäude – das hat Flair. Das zieht mich schon seit einigen Jahren viel mehr an als die Großstadt.

Wenn Sie das Ländliche mögen, dann sicher auch den Luther-Tetzel-Radweg nach Wittenberg?

Gebuhr: Dem wünsche ich von Herzen gutes Gelingen. Vor ein paar Jahren bin ich mit meiner Frau von Wittenberg nach Jüterbog gefahren, einem der besseren Abschnitte des Radfernweges Berlin–Leipzig. Aber wir hätten die Tour andersherum machen sollen, wir hatten die ganze Zeit Gegenwind.

Die Stadt Jüterbog ist mit der Reformationsgeschichte ja nicht allein. Wie sind die Kontakte zu den anderen Stätten und Städten?

Gebuhr: Es gibt verschiedene Netzwerke. Sachsen-Anhalt ist aktiv, weil dort mit Eisleben und Wittenberg eine Reihe von Orten eine große Rolle spielen. Die machen unter anderem mit wichtigen Ausstellungen auf sich aufmerksam. In Sachsen gibt es auch so etwas, in Brandenburg ist die AG Städte mit historischen Stadtkernen in diese Richtung tätig.

Jüterbog und Mühlberg erhielten zeitgleich das Kulturerbesiegel. Sie kennen diese und andere Stätten der Reformation. Kann sich Jüterbog mit ihnen messen?

Gebuhr: Jüterbog ist deutlich weiter. Andere arbeiten noch daran. Das Konzept in Jüterbog war eher da als alles andere und es gab schon etliche Aktivitäten. Es liegen bereits mehrere Publikationen vor, aus denen eine Reihe wird: zum Fürstentag, zu Reformation und Musik, das dritte Heft kommt dieses Jahr heraus. Gerade ist die Informationsbroschüre Jüterbog und die Reformation erschienen. Wir sind wirklich sehr zeitig dran gewesen und stellen natürlich anderen gern unser Know-how zur Verfügung. Allerdings bringt die Rolle des Vorreiters auch das Problem mit sich, dass man sich vortasten muss. Ich hoffe trotzdem, dass man das hier bleibt und sich bewusster wird, dass man der Mittelstürmer ist.

Denken Sie, dass das den Jüterbogern so klar ist?

Gebuhr: Wenn das Projekt einer breiteren Öffentlichkeit bekannt wird, bringt das dieses ganze Projekt weiter. Ein Beispiel aus Historiker-Sicht wäre die Zeit der Fürstentage, dieser großen diplomatischen Veranstaltungen. Damals waren die Jüterboger „Hotels“ in ganz Deutschland berühmt. Von alleine kriegt man den Tisch nicht schön gedeckt. Und dann muss man etwas Anständiges auftischen. Es muss wirklich jede Menge Leute gegeben haben, die sich mit einem Sinn für das Gute und Schöne ums Geschäft gekümmert haben.

Was erwartet uns zum Höhepunkt der Lutherdekade, dem Reformationsjubiläum 2017?

Gebuhr: Es wird eine Ausstellung zu Tetzel geben. Die Schwierigkeit besteht darin, dass Tetzel in den Geschichtsbüchern als der Böse dargestellt wird, sozusagen auf der dunklen Seite der Macht, um einmal Star-Wars-Terminologie zu benutzen. Von dem Image wollen wir ein bisschen weg, ihm gerechter werden. Dadurch wird man auch die Leute besser verstehen, die zu ihm gekommen sind. Wie schon gesagt, ein Blick auf andere Kulturen, auch andere Religionskulturen, schadet uns überhaupt nicht.



Tweet

Ihre Meinung ist gefragt!